

Predigt von  
Pastorin Lisa Tsang



St. Jacobi

---

Predigt am Sonntag Sexagesimä | 12. Februar 2023  
Text: Jes 55, 8-12a

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

um das Wort Gottes und unser Hören, darum geht es an diesem vorletzten Sonntag vor der Passionszeit.

Das Nachdenken darüber beginne ich mit Euch mit einem Lied.

Viele kennen es und vielleicht liebt Ihr es genauso wie ich.

Wir singen diese poetische Erkenntnis von Matthias Claudius zum Erntedankfest:

„Wir pflügen und wir streuen  
den Samen auf das Land,  
doch Wachstum und Gedeihen  
steht in des Himmels Hand.  
Der tut mit leisem Wehen  
sich mild heimlich auf  
Und träubt, wenn heim wir gehen,  
Wuchs und Gedeihen drauf.“

Wir müssen keine Landwirtinnen sein, um das zu begreifen.

Die Bilder von Dürren, Überschwemmungen oder auch guten Ernten, lehren uns, wie angewiesen wir auf die äußeren Einflüsse sind.

Die Bilder von unbestellten Böden, weil die Menschen, die sie normalerweise bearbeiten, zu erschöpft dafür sind, zu hungrig oder in Bürgerkriegen und Kriegen verletzt oder ermordet wurden, – diese Böden sehen wir in den Nachrichten oder Reportagen.

Ferne Regionen wie Afrika oder Afghanistan, nahe Regionen wie die Ukraine – sie zeigen uns, was äußere und menschengemachte Umstände verändern können, wie aus vormals fruchtbarer Erde trockener, harter Boden wird.

Oder im anderen Extrem:

Wie fruchtbares Land weggespült wird von Regenfluten, die durch unsere Eingriffe ins Klima immer furchtbarer werden.

Der zweite Jesaja, der uns die Worte vom erfüllten Wort Gottes überliefert hat, lebte wohl im Exil und hoffte auf die Rückkehr in seine Heimat.

Er war 550 vor Christus umgeben von einer fremden Kultur, die er sich nicht ausgesucht hatte, konfrontiert mit einer fremden Religion, die nicht die seine war und die ihn herausforderte.

Viele seiner Landsleute hatten sich abgefunden mit ihrer Situation, hatten sich assimiliert, angepasst an Kultur und Religion des babylonischen Reiches.

Jesaja nicht.

Er konnte nicht aufhören an den Gott zu erinnern, von dem er glaubte, dass er die Welt geschaffen hat, der sein Volk Israel aus der ägyptischen Unterdrückung befreit und es ins gelobte Land geführt hatte.

Diesem Gott diente Jesaja, sein Wort verkündete er zur Unzeit des Exils.

Am Ende seines Buches, aus dem unser Predigttext stammt, fasst er seine Theologie, die Lehre von diesem wirkmächtigen und befreienden Gott noch einmal zusammen.

Es ist eine Botschaft vom Wort, das viel mehr ist als die Bedeutung, die es im Deutschen hat.

Der Psalm 119, den wir vorhin beteten, sagt es so:

„Meine Augen sehnen sich nach deinem Wort.... Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.“

Ein Wort der Sehnsucht und des Lichtes, ein Trostwort.

Es schenkt mir etwas, das mir fehlt.

Ein Wort des Lichtes scheint mir von außen entgegen.

Es ist ein Satz aus unserem Predigttext, der den ganzen Abschnitt zum Leuchten bringt und ihn nach vorne gedeutet und zum Anfang des Textes gehend, verständlich macht:

„Das Wort wird nicht leer zu mir zurückkommen“,

Es ist die Zusage Gottes, dass er uns sein Wort, schenkt und damit die Zusicherung gewährt:

„Was ich euch schenke, ist wertvoll und wirkmächtig, es ist kein hohles Gewäsch, kein leeres Versprechen:

Mein Wort wird wirken.“

Von dieser Zusage aus, erschließt sich dazu der Vor-Satz:

„Denn gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin zurückkehrt, sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und lässt wachsen, dass sie gibt Samen zu säen und Brot zu essen“.

Regen und Schnee vom Himmel sind nicht in unserer Verfügung.

Wir brauchen sie, um den Boden bereiten zu können für den Samen, der Frucht bringen soll.

Auch für diese Voraussetzung sorgt Gott selbst:

Er schenkt uns nicht nur den Samen, der Frucht bringen wird – sein Wort für uns – er sorgt auch die dafür, dass dieser Same auf fruchtbaren Boden fällt, indem er Regen und Schnee schickt.

Ich erinnere mich an manche Fahrt von Tübingen, wo ich studierte, nach Hamburg.

Wenn die Äcker im Frühjahr feucht vom Regen dalagen.

Sie schienen darauf zu warten, dass ausgesät wurde und sie die Saat aufnehmen konnten.

Bereit sein, das ist in diesem Bild vom regenfeuchten Acker, der Eindruck, den ich erinnere.

Aufnahmebereit sein für das, was ich selbst mir nicht geben kann, das mir von außen zugefügt wird.

Aufnahmebereit sein, diese Gabe anzunehmen und gut mit ihr umzugehen, sie in mir wirken zu lassen, mit Wurzeln und Wachstum.

Und dabei darauf zu vertrauen, dass etwas entstehen wird, das nur mittelbar von mir getan wird, aber ohne mich nicht passieren kann.

Der katholische Theologe Karl Rahner sagte es so:

„Wir müssen immer wieder das Erdreich unseres armen Herzens aufgraben, wir dürfen nicht einfach eine hartgetretene Straße in unserem Herzen haben, über die nur der Tross dieser Welt und ihrer Geschäfte unaufhörlich hindurchzieht.

Wir müssen in unserem Herzen Gottes Samen ein Erdreich erkämpfen, und wenn wir es tun und wenn wir sonst nach nichts fragen, dann bringt dieser Samen Gottes in unserem Herzen wirklich Frucht.“

Ohne die Bereitschaft des Menschen, Gottes Wort aufzunehmen und ihm Heimat zu geben, wäre das Geschehen kein göttliches Geschehen.

Denn Gott will sich mit uns Menschen verbinden.

Er will nicht, dass sein Wort im luftleeren Raum wirkt:

Es soll in unserem Leben wirken und in uns verwurzelt sein.

Wenn wir den Bogen schlagen zum Evangelium für den heutigen Sonntag von der vierfachen Frucht, dann erhalten wir den Verweis noch auf eine andere Dimension, das Wort Gottes zu verstehen.

Wir werden verwiesen auf den Mensch gewordenen Gottes Sohn.

Der Evangelist Johannes nennt ihn in der Vorrede zu seinem Evangelium „das Wort“ und meint damit:

Das Wort Gottes ist ein lebensschaffendes, schöpferisches Geschehen.

Johannes verknüpft die Rede vom Wort mit dem Anfang allen Seins.

Am Anfang von allem, was ist und allen Schaffens ist Gottes Wort gewesen.

Aus ihm heraus entwickelte sich alles Sein.

So eng ist Wort und Schöpfung beieinander zu sehen und zu glauben.

Und damit ist „das Wort“ kein unwichtiges Detail des Glaubens.

Es steht im Mittelpunkt und verlangt von uns, dass wir uns zu ihm verhalten:

Es ablehnen oder es aufnehmen wie einen kostbaren Samen.

Gott vertraut darauf, dass seine Saat sich als so fruchtbar erweisen wird, dass kein Same leer zurückkommen wird.

Wenn also der Same, das Wort Gottes so kostbar ist, wie gehen wir damit um?

Wie verstehen wir das Wort Gottes, wie verstehen wir die Texte der Bibel?

Luther sagte von sich und seiner Auseinandersetzung mit der Bibel:

„Wenn du meine Werklein liest (gemeint ist hier die lateinische Ausgabe seiner Gesamtwerke, viele Bände also), (sei dessen) eingedenk, dass ich einer von denen bin, die beim Schreiben und Lehren ihre Fortschritte gemacht haben.

Aber nicht einer von denen, die ohne Mühe, ohne Anfechtung, ohne Erfahrung, sondern auf einen Blick in die Schrift hin deren ganzen Geist ausgeschöpft haben.“

Für Luther wird erst durch die eigene Aneignung die Bibel zum lebendigen, wirksamen Wort Gottes.

Erst dann beginnt es zu reden und dieser Dialog ist manchmal auch mühselig.

Das Suchen des Menschen und das Wirken Gottes sind dabei ineinander verwoben.

Im Menschen Jesus Christus, der das Menschsein ganz annahm, in all seiner Schwäche und seiner Auslieferung an äußere Umstände und Gewalten, macht das Wort Gottes sich sichtbar.

Es zeigt sich in unserer Geschichte in seiner Zuwendung, in seiner großen Nähe, aber auch seiner Distanz.

Denn ganz verstehen werden wir das Geheimnis Gottes nicht, warum er uns so nahekommen will.

Unser Auftrag ist, Gottes Wort zu dem zu verhelfen, was Gott erwartet:

Wir dürfen dieses Wort von der Liebe zu uns, glaubwürdig weitergeben und in uns wirken zu lassen, damit wir ausstrahlen, was der Theologe Günther Bornkamm so ausdrückt:

„Ein Christ ist ein Mensch, in dessen Nähe es leichter ist, an Gott zu glauben.“

Das können wir nur, wenn Gottes Wort reichlich in uns wohnt.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.